

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jetzige Schmeichler und ein alter Dichter

gen Abgeordneten, den er gleich ihm für größere Milde in der Strafgesetzgebung gestimmt wußte, schrieb er einige Worte des Abschieds: Ich habe gethan, wozu mich mein Gewissen drängte. Ich sage Ihnen nicht, wohin ich mich wende, ich will für meine Heimath gestorben seyn. Leben Sie wohl und versagen Sie mir Ihr Mitleid nicht.

Man hat nie gehört, wohin Martinsen gegangen; eine ziemlich bedeutende Summe schenkte er den Volksschulen in seinem Amte. Die Bauern reden noch von ihm, er war doch ein guter Mann, ist fast immer der Schluß ihrer Reden. Das Volk und edle Individuen haben ein sehr schwaches Gedächtniß für das Böse, was man an ihnen verübte, und ein sehr gutes Gedächtniß für empfangene Wohlthaten.

In der nächsten Sitzung der Kammer wurde die Frage über Abschaffung der Todesstrafe wieder aufgenommen. Martinsen erfuhr von mehreren Seiten heftigen Tadel, daß er der Versammlung „einen Roman“ erzählt habe, daß er auf ihr „Gefühl“ habe wirken wollen. Dann wurde die Beibehaltung der Todesstrafe mit großer Mehrheit beschlossen.

Jeilige Schmeichler und ein alter Dichter.

Es ist wahrhaft betrübend, wenn man sieht, wie die Giftpflanze einer nichtswürdigen Schmeichelei wieder in Deutschland gedeiht; man kann kaum ein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne auf die ekelhaftesten Dinge dieser Art zu stoßen. Glaubt man den meisten deutschen Zeitungen, so haben die Fürsten und ihre Räte so viel Weisheit, Tugend, Güte, Kraft, Milde, Geist, daß man Jeden, der noch klagt, und nicht in einem Meere von Entzücken schwimmt, eigentlich hängen sollte. Gewiß geziemt den Fürsten, den Höchstgestellten im Staate, in deren Hände eine große Machtfülle gelegt ist, Ehrerbietung, aber nur der Sklave küßt seinem Herrn den Saum des Gewandes, nur der Sklave, der keine Menschenwürde hat und haben darf, schmiegt sich wie ein Hund zu den Füßen seines Tyrannen. Was müssen Engländer, was

müssen Franzosen von unserm Volke denken, wenn sie solche deutsche Zeitungen in die Hand nehmen? Der Engländer liebt sein Königshaus aufrichtig, er liebt in dem Königthume den Schützer und Erhalter freisinniger Staatseinrichtungen, aber er vergißt deshalb doch nie, daß es eines vernünftigen Menschen unwürdig und daß es mit wahrer Sittlichkeit unverträglich ist, einem andern Menschen, und sei dieser Mensch noch so mächtig, die Summe der erhabensten Eigenschaften anzulügen, die bei einem sterblichen Wesen schwerlich alle so vereinigt gefunden werden. Der König Ludwig Philipp wird in Frankreich eben so sehr geliebt, als die Fürsten von A. und Y in Deutschland, aber die große Masse des Volkes, die ihm herzlich ergeben ist, würde mit dem größten Unwillen ihm geltende Schmeicheleien der Art aufnehmen, wie unsere Zeitungen sie Woche für Woche bringen.

In ältern Zeiten haben die Deutschen nie ihren Fürsten den schuldigen Zoll einer verdienten Achtung geweigert, aber sie vergaßen auch nie, daß ihre Fürsten so gut wie der geringste Tagelöhner dem König der Könige unterthan sind, sie vergaßen nie, daß unverdientes Lob, Mächtigen gesendet, ein Zeugniß großer Verderbtheit eines Volkes und eine große Beleidigung für die wahrhaft Edlen ist, denen Volksliebe als der Preis ihrer Opfer, Sorgen und Mühen gebührt. Jetzt aber schmeichelt man Allen in gleichem Maaße, und glaubt man den Zeitungen, so wird der König von H. gerade so sehr von seinen Unterthanen geliebt, als der König von W. von den seinigen.

In jedem Städtchen in Deutschland sitzen Poeten, welche bei feierlichen Gelegenheiten Loblieder in allen Versmaassen und für die billigsten Preise verfertigen, man könnte ganze Regimenter solcher Poeten zusammenbringen; im dreizehnten Jahrhundert lebte der edle Walther von der Vogelweide, einer unser lebenswürdigsten Dichter, er kannte das Leben, er hatte viel Höfe gesehen und mancher Fürsten Gunst genossen, aber er dankte ihnen diese Gunst, nicht wie ein Speichellecker, sondern wie ein Mann dankt. Seine Ermahnung an die Fürsten verdient ewig unter uns fortzuleben:

Ihr Fürsten abelt Euer Herz durch reine Güte,
 Seid gegen Freunde mild, vor Feinden traget Hochgemüthe,
 Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
 Daß Gut und Blut so Mancher muß zu Euren Diensten kehren;
 Seid mild, friedfertig, laßt Euch stets in Würden schauen,
 So loben Euch die reinen, süßen Frauen;
 Schaam, Treue, Milde, Zucht sollt ihr mit Freuden tragen,
 Liebet Gott und schaffet Recht wenn Arme klagen,
 Glaubt nicht was Euch die Lügenboide sagen,
 Folgt gutem Rath so dürft Ihr auf das Himmelreich vertrauen.

Ende.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts bekleidete ein Herr von Ende in einem süddeutschen Staate die wichtige Stelle eines Justizministers, er verdankte sie indessen keineswegs seinen Verdiensten, sondern seiner Geburt und den damals an den kleinen deutschen Höfen sehr üblischen Ränken und Schlichen, an denen er und seine Freunde es nicht hatten fehlen lassen. An die Thüre dieses Mannes schrieb einst ein Wigling: Hier hat die Gerechtigkeit ein Ende.

Asiatisch und Europäisch.

Ein unserm Deutschland eigenthümliches Geschlecht sind jene Gelehrten, welche nirgends fremder sind, als in ihrer Heimath, welche an Allem mehr Antheil nehmen, als am Loose ihres Vaterlandes. Solch ein Gelehrter, der sich ausschließlich mit Forschungen über Persisch, Arabisch, Syrisch und dergleichen beschäftigte, wurde zum Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris ernannt. „Das hat der Mann verdient,“ sagte ein witziger Student, „denn in die europäische Gesellschaft gehört er nicht.“

Aus einem alten Lehrbuche für Diplomaten.

Zur Zeit König Ludwigs XIV., wo von Paris und Versailles aus eine entsetzliche Verkünstelung und Verschrobenheit